



ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Aushändigung des Ordenszeichens durch die Ordenskanzlerin
CHRISTIANE NÜSSLEIN-VOLHARD an

DANIEL BARENBOIM

bei der Öffentlichen Sitzung im Großen Saal des Konzerthauses,
Berlin, am 29. Mai 2016

WOLFGANG RIHM sprach die Laudatio auf DANIEL BARENBOIM:

Erneut darf ich Sie, lieber Herr Bundespräsident, Frau Ordenskanzlerin und liebe Festversammlung, begrüßen. Diesmal zu einer Begrüßung, der Peristaltik von Willkommen und Abschied folgend, dem vielleicht leichteren Genre, der Begrüßung eines neuen Mitgliedes: Daniel Barenboim.

Lieber Daniel, ich bin glücklich, dich in unsere Mitte kommen zu sehen. Als eine Gestalt der verkörperten musikalischen Aktivität. Ich setze den Begriff ›Wunderkind‹ in Klammern, aber er soll doch ausgesprochen sein, denn schließlich warst du eines, sagt man. Und in dieser Gestalt tratest du bzw. trat dir eine Gestalt entgegen, deren Sohnschaft geradezu greifbar auf dich übergang, Wilhelm Furtwängler. Der in Salzburg den jungen Daniel Barenboim, siebenjährig, glaube ich, gehört hat und von einem Phänomen sprach und – vielleicht imaginiere ich jetzt einen Gründungsmythos – wohl durch den Händedruck eine Übergabe von musikalischer Energie vorgenommen hat, die in den späteren Interpretationen von Daniel Barenboim mit Händen zu greifen ist und vor allem mit Geist zu fassen und zu erfühlen ist, nämlich dass Musik selbst Energieweitergabe ist. Dass Musik nicht aus Tönen besteht, sondern aus dem, was dazwischen

passiert. Das war so schön vorhin bei dem Bachschen Stück zu hören, dass es ja nicht Tonpunkte sind, sondern Wege von Ton zu Ton, in denen die Energie fließt. Und ich habe das in einer wunderbaren Realisation durch Daniel Barenboim einmal in München in zwei Konzerten mit sämtlichen Brahms-Sinfonien erleben dürfen. Es waren zwei Konzerte, alle vier Brahms-Sinfonien und ein einziger Energiestrom, nicht abreißender Energiestrom hat sich durch die Musik und durch den Interpreten Daniel Barenboim realisiert. Das ist etwas, was an die Grundlagen von Musik rührt. Das ist etwas, was immer wieder in die Gemüter der Menschen eingreift. Dass Musik nicht nur aus kleinen Einheiten, sondern aus großen Bewegungen besteht. Und Daniel Barenboim hat diese energetische Weitergabe auch realisiert im Schaffen von Institutionen. Und das berührt jetzt das, was ich vorhin über Pierre Boulez sagte, mit dem er ja sehr viel

zusammengearbeitet hat, in seiner Zeit in Paris. Daniel Barenboim war, wenn ich mich recht erinnere, 14 Jahre in Paris Leiter des Orchestre de Paris. Und danach 15 Jahre in Chicago und dann jetzt vielleicht schon 18 Jahre in Berlin. Es ist eine ungeheure Biographie der Tätigkeit, der musikalischen Energieweitergabe. Dazwischen hat er die Mailänder Scala vier Jahre lang geleitet. Dazwischen immer wieder Bayreuth, das große Wagnersche Werk, das ja in einer anderen Weise als das Brahms', aber doch ähnlich aus Energieflüssen besteht, immer wieder realisierend. Zum Schaffen von Institutionen – es gibt jetzt bald hier in Berlin einen Pierre-Boulez-Saal. Daniel Barenboim macht es möglich. Einen Pierre-Boulez-Saal, ein Saal für Ensembles. Für Kammermusik, ich möchte den Begriff Kammermusik nicht verabsolutieren, aber schließlich ist Kammermusik auch etwas, das Daniel Barenboim wunderbar beherrscht. Als Pianist war er von Anfang an auch ein ganz großer Kammermusiker. Und dieser Saal, dieser Pierre-Boulez-Saal, der in die Berliner Musiklandschaft einen völlig neuen Akzent hineinbringt, der wiederum wird, und da schließt sich ein weiterer Kreis, eine Art Probenraum oder Probensaal für das West-Eastern Divan Orchestra sein, dieser wunderbaren Vereinigung von jungen Musikern aus dem Gebiet Israels und Palästinas.

Es ist also ein ganz großes Energieweitergeben und immer wieder ein großes Vollenden des Projekts Musik. Denn eins müssen wir uns ja klarmachen: Musik gibt es nicht, wenn sie nicht gemacht wird. Und Daniel Barenboim ist einer derjenigen, die sie in einer Weise machen, dass die Welt reicher wird.

Vielen Dank.

DANIEL BARENBOIM dankte mit folgenden Worten:*

Sehr verehrter Herr Bundespräsident, Frau Kanzlerin, liebe Gäste,

ich fühle mich sehr geehrt, aber auch etwas verwirrt von den wunderbaren Komplimenten, die Wolfgang Rihm mir in seiner Laudatio gemacht hat. Die Situation erinnert mich an eine Geschichte. Ich glaube, es war der spanische Philosoph Miguel de Unamuno, der eine Ehrung vom spanischen König erhielt. Und der König sagte: »Ich überreiche Ihnen, Herr Professor, diese Ehrung.« Unamuno antwortete: »Ich danke Ihnen, Eure Majestät, für diese Ehrung, die ich verdient habe.«

Der König schaute ihn etwas verwundert an und wiederholte seine Worte von vorher. Unamunos Antwort war wiederum: »Ich danke Eurer Majestät für diese Ehrung, die ich verdient habe.« Bei der vierten Wiederholung sagte der König: »Herr Professor, verzeihen

Sie, aber ich vergebe diese Ehrung jedes Jahr, und alle Personen, die sie bekommen haben, bedankten sich bei mir stets mit dem Zusatz sie nicht verdient zu haben.« Darauf sagte Unamuno: »Sie haben auch recht!«

Ich kann nur für mich selbst sprechen und möchte Ihnen sagen, wie sehr mich der heutige Tag berührt. Ich bin, wie Sie vielleicht wissen, schon sehr lange in Berlin, seit immerhin 24 Jahren. Es waren sehr reiche, glückliche Jahre mit wirklich wunderbaren Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Menschen, die ich sehr schätze, und deswegen ist es für mich eine besondere Freude und Ehre, hier und heute in diese tolle Gesellschaft aufgenommen zu werden.

Erlauben Sie mir eine kurze Bemerkung zu der wunderbaren Rede über Europa, die wir eben gehört haben: Ich befürchte, dass ein Teil des Problems der Flüchtlingsströme ist, dass das Phänomen als ein europäisches Problem gesehen wird. Besser gesagt, als ein rein europäisches Problem. Ohne über die Schuldfrage zu sprechen oder darüber, wie es in Nahost dazu gekommen ist, wie es ist, haben wir in den letzten Tagen jetzt auch von Terrorakten in Australien gehört. Das zeigt, dass weder Deutschland allein noch Europa allein das Problem der syrischen Flüchtlinge lösen kann. Mit dieser Haltung machen wir uns alle nur selber kaputt. Wir müssen es irgendwie schaffen, dass der Rest der Welt das endlich als ein globales Problem sieht. Ich erlaube mir das zu sagen, weil ich in Argentinien geboren bin. Ende des 19. Jahrhunderts kamen meine Großeltern mütter- wie väterlicherseits – beides jüdische Familien – aus Rußland und der Ukraine nach Argentinien. Sie waren Teil einer sehr großen Immigrationswelle

von Juden aus Europa, hauptsächlich aus Rußland, wo damals Pogrome herrschten, nach Argentinien. Argentinien hatte immer eine Tradition, Immigranten willkommen zu heißen, und ich erwarte, dass das Land jetzt etwas Ähnliches für die syrischen Flüchtlinge tut. Es gibt in Argentinien drei syrische Gemeinden, eine muslimische, eine christliche und eine jüdische. Insgesamt leben in Argentinien 3 Millionen Muslime in völliger Freiheit und Frieden. Ich bin sicher, sie alle wären bereit und glücklich, den Flüchtlingen eine Hand zu reichen und zu helfen. Ähnliche Situationen gibt es in Brasilien, in Chile und jetzt auch in Australien. Wir Europäer müssen die Welt darauf aufmerksam machen, dass das syrische Flüchtlingsproblem ein globales Problem ist. Allein werden wir es nicht lösen.

Bitte verzeihen Sie mir diesen kleinen Diskurs, aber ich habe sehr viel gelernt über die Geschichte Europas und bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Aufmerksamkeit, und vielleicht sind diese Gedanken in der heutigen Zeit auch nicht so falsch.
Danke schön.

* Abschrift der Tonaufnahme.